

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

Kosten die sechsgehaltene Zeitzeile ober deren Raum 15 Pfg. —
Weklanten die dreizehngeltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. Main.

Nummer 38.

Dienstag, den 31. März 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 1. April, nachmittags 5 Uhr
wird eine Partie Akazienholz auf dem Spielplatz an
der Kirche meistbietend versteigert.

Flörsheim, den 31. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Beiträge für die hessen-nassauische
landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für das Jahr
1913 und der Haftpflichtversicherungsanstalt für 1914,
liegt vom 1. April ab während 2 Wochen in der hies.
Gemeindekasse zur Einsicht der Beteiligten offen.

Flörsheim, den 30. März 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Versteigerung.

Nächsten Freitag, den 3. April, vormittags 11 Uhr
lassen die Erben Ignaz Kofl II. nachverzeichnete Immobilien auf 6 Termine freiwillig im Rathaus hier versteigern:

1. Wohnhaus mit Hausgarten, Bleichstr. 1, 2 ar 78 qm
2. Acker die Seegärten 5 „ 09 „
3. „ die Schanz 12 „ 16 „
4. „ in den Niederwingerten 6 „ 08 „
5. „ der lange Falkenberg (Gemarkung
Hochheim a. M.) 27 „ 45 „

Flörsheim, den 30. März 1914.

L a u d, Ortsgerichtsvorsteher.

Ortskrankenkasse No. 8, Hochheim am Main.

Donnerstag, den 2. April d. Js., werden von vor-
mittags 7—12 Uhr und nachmittags von 1—7 Uhr
die Beiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im „Frank-
furter Hof“, Untermainstraße, erhoben.

Sämtliche Rückstände aus den Monaten Januar,
Februar und März sind an diesem Tage zu zahlen,
andernfalls dieselben zwangsweise beigetrieben werden.

Der Vorstand.

Handwerkskammer Wiesbaden.

Fortbildungsschule und Gesellenprüfung.

Auf Betreiben der Handwerkskammer zu Wiesbaden
ist nunmehr im Bezirk der Stadtgemeinde Wiesbaden
durch Ortsstatut die Fortbildungspflicht auch für die
weiblichen gewerblichen Lehrlinge der Damenschneiderei
und Buchmacherei eingeführt. Bei dieser Gelegenheit ist
gleichzeitig in das Ortsstatut aufgenommen worden die
Bestimmung: „Bestreit von dieser Verpflichtung sind nur
solche gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, welche
die Gesellen- bzw. Gehilfinnenprüfung bestanden haben,
oder die dem Schulvorstand den Nachweis führen . . .“
Damit ist eine jahrelang von den deutschen Handwerks-
und Gewerbetreibenden und besonders von der Handwerks-
kammer zu Wiesbaden vertretene Forderung für die
Stadtgemeinde Wiesbaden erfüllt. Dies ist umso be-
deutsamer als bisher dadurch, daß die Fortbildungs-
schulpflicht nicht selten in die Gesellen- bzw. Gehilfinnen-
zeit hineinreichte, erhebliche Nachteile für die Gesellen
und Gehilfinnen entstanden. Vielfach ist es diesen ge-
rade deswegen schwer, bezw. unmöglich gewesen, geeignete
Arbeitsstellen zu erlangen, weil Wiesbaden durch Orts-
statut die Fortbildungsschulpflicht verbundenen regel-
mäßigen Störungen der gewerblichen Arbeit nicht in
Rauf nehmen wollten.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 31. März 1914.

* Eine benachbarte Großstadt hat an die hiesige
maßgebenden Instanzen die vertrauliche Mitteilung er-
gehen lassen, daß sie nicht abgeneigt sei Flörsheim dem-
nächst einzugemeinden. Durch Eröffnung dieser Perspek-
tive ergeben sich für unseren Ort ungeahnte Möglich-
keiten zu seiner weiteren Entwicklung und Entfaltung.
Vor allem werden die Grund-, Haus- und sonstigen
Besitzer eine große Freude erleben, denn die Preise für
das Bauland sowie die Wohnungsmiete werden sich
mindestens verdoppeln. Auch unsere Gemeindebeamten,
Lehrer usw. werden dabei profitieren, denn die Ge-
hälter derselben müssen dann eine bedeutende Steigerung
erfahren. Bei alledem hofft man, den bisherigen Steuer-
satz auf die Hälfte ermäßigen zu können, damit alle
Bürger gleichmäßig an der Neuerung partizipieren. —
Daß dann die Verwirklichung langgehegter Wünsche,
wir erinnern nur an die Mainbrücke, Wasserleitung,

Kanalisation usw. usw. nahe gerückt sein wird, bedarf
wohl keiner besonderen Betonung. Nun ist die Sache
zwar recht schön, aber sie hat auch ihren Haken. Stimmen
nämlich weniger als ein Drittel der hies. Einwohner,
Männer und Frauen, gegen diesen Antrag, so ist nach
den bestehenden Gesetzen die Eingemeindung unmöglich.
Es werden zu diesem Behufe morgen vormittags von 9
Uhr ab besonders mit der Sache beauftragte Personen
von Haus zu Haus gehen und auf einer besonderen
Liste die Stimmen der Einwohner niederschreiben. —
Gleichzeitig sind dieselben angewiesen, besondere Wünsche
der Bürgerschaft zu notieren, da dieselben nach Möglich-
keit berücksichtigt werden sollen. Auch sollen diese später
in Buchform erscheinen. Wir bitten nun unsere Ein-
wohnerschaft sich der Größe des Momentes würdig zu
erweisen und für die Eingemeindung zu stimmen. Vor
allem aber zu sorgen, daß sie auch zu Hause sind, da-
mit die Angelegenheit sich nicht allzulange hinauszieht. —
Zur näheren Aufklärung über diese Angelegenheit findet
heute Abend, punkt 8 1/2 Uhr eine große Bürgerver-
sammlung in der Rathhaus statt, wo der Oberbürgermeister
der in Frage kommenden Großstadt über diese Angele-
genheit sprechen wird. Wir bitten um möglichst zahl-
reichen Besuch, damit der betr. Herr schon heute Abend
die Ueberzeugung mit nach Hause nimmt, Flörsheim ist
wie ein Mann mit dem Plane einverstanden.

a Der schwarze Mann, wohl das Gegenstück zu dem
vor einigen Jahren sein Unwesen getriebenen „weißen
Mann“ ist letzte Nacht um 1 Uhr gesehen worden. Drei
hiesige junge Männer die auf dem Heimweg waren,
gingen der unheimlichen Erscheinung nach und zwar
von der Untermainstraße bis zur Ecke der Hochheimer-
straße. Dort hörten die drei plötzlich eine Tür gehen
und der Schwarze war verschwunden. Welche Zwecke
der Mann mit seiner Maskerade verfolgt, entzieht sich
unser Kenntnis.

a Personalveränderung. Herr Postassistent Blohs
ist von hier nach Frankfurt a. M. Schemdt ver-
setzt worden, an seine Stelle tritt Postassistent Bunnid bisher
in St. Goarshausen. Herr Landbriefträger Fischer ist
von hier nach Frankfurt a. M. Postamt 9 ver-
setzt, an seine Stelle tritt Postbote Schlauch von Erbach (Wester-
wald.)

* Wider, 30. März. Aus der Gemeinde. In die
hiesige Gemeindevertretersitzung wurden in der ersten
Klasse der Bädermeister Christian Kild II., der Land-
wirt Mathäus Wollstädter II. und für den nach Frank-
furt verzogenen Herrn Martin Neumann wurde als
Ersatz der Landwirt Adam Embs gewählt. In der
2. Klasse wurde der Landwirt Emil Benito wieder-
und in der 3. Klasse der Landwirt Philipp Bolz neu-
gewählt. Die Beteiligung an den Wahlen war so ge-
ring, wie seit Jahren nicht mehr. Sämtliche Gemeinde-
vertreter hier gehören der Zentrumspartei an. Ueber-
haupt spielen hier politische Tendenzen in der Gemeinde
keine große Rolle. — Die Gemeindevertretung hat be-
schlossen, da das alte Spritzenhaus den neuen Anfor-
derungen nicht mehr entspricht, auf dem jetzigen Turn-
platz, dem früheren alten Kuhpferdplatz, der Gemeindegut-
eigentum ist, ein neues Spritzenhaus mit Schlauchtrofen-
turm zu erbauen. — Auch das Pfarrhausneubauprojekt
scheint jetzt wieder in ein günstigeres Stadium gerückt
zu sein, da der strittige Punkt nun durch Herrn Dekan
Schaller dadurch beseitigt worden ist, daß er für eine
eventuelle Wiedererbaue der Pfarrscheune die dem
Pfarrhausneubau hinderlich ist und deshalb abgerissen
werden muß, 2000 Mk. stiftete. — Die Bautätigkeit ist
hier in diesem Jahr so groß wie sie seit Menschengedenken
in Wider nicht war. Die verschiedenen Brände
welche im vorigen Jahre hier vorkamen, aber auch der
Wohnungsmangel, der in den letzten Jahren hier herrscht
tragen dazu bei.

* Höchst a. M., 30. März. Im Stadtpark hat sich
gestern Morgen der Fabrikarbeiter Karl Schäfer von
hier durch einen Schuß in den Kopf getötet. Sch., der
verheiratet war, dürfte die Tat wegen einer kürzlich er-
littenen 14tägigen Freiheitsstrafe verübt haben.

* Griesheim a. M., 30. März. (Eine halbe Million
unterlagen.) Der Fall Geisenberger scheint noch nicht
am Ende der Ueberraschungen und Enthüllungen zu
sein. Wie sich im Laufe der Untersuchung herausge-
stellt hat, reichen die Veruntreuungen Geisenbergers
bis jetzt schon beinahe an eine halbe Million heran.
Die Hauptursache für die Unterschlagungen ist wohl in
dem außerordentlich verschwenderischen Leben Geisen-
bergers und seiner Frau zu suchen. Diese bestellte ihre

Toiletten nur in Paris, fuhr zu jeder Anprobe nach
Straßburg und verkaufte dann die Kleider, die Tausende
kosteten und die sie hier natürlich nicht tragen konnte,
für etliche hundert Mark.

Redaktion-Briefkasten.

Herrn K., hier. Ihr Eingekant ist geeignet den
seit der Gemeindevertreterwahl noch stark glimmenden
Funken des Parteihaders abermals in lichterlohen Brand
aufgehen zu lassen. Im Interesse des Friedens inner-
halb unserer Gemeinde fühlen wir uns verpflichtet, eine
Aufnahme abzulehnen. — Ermächtigen Sie uns jedoch
Ihren Namen unter das Eingekant zu setzen, dann kann
die Aufnahme erfolgen.
Die Redaktion.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr Jahramt. — Hr. El. Flörsheimer, 8 1/2 Uhr abends
Vortrag des Herrn P. Banolzin.
Donnerstag 8 1/2 Uhr 2. Amt für Joh. Baptist Bertling, 7 Uhr
gehl. Segensmesse, 5 1/2 Uhr Beichtgelegenheit.

Bereins-Nachrichten.

Flörsheimer Ruderverein E. R. 1908. Zu der am Donnerstag
Abend 8 1/2 Uhr im Gasthaus Adam Becker stattfindenden
außerordentlichen Generalversammlung, werden die Mit-
glieder höflich eingeladen. Erscheinen erwünscht. Abends 8
Uhr Vorstandszusammenkunft vorher.

Club Gemütslichkeit. Samstag, den 4. April abends 8 1/2 Uhr Ver-
sammlung im Vereinslokal zum Taurus. Wegen wichtiger
Tagesordnung werden die Mitglieder um zahlreiches Er-
scheinen gebeten.

Gesangsverein Niederfranz. Heute Abend fällt die Gesangsstunde
aus. Die nächste Gesangsprobe findet am kommenden
Dienstag den 7. April abends 9 Uhr statt.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag mittags 4 Uhr Versammlung im
Hirsch mit Neuaufnahme der Schulentlassenen. Heute Abend
8 1/2 Uhr Trommeln und Pfeifen.

Verschönerungs-Verein Flörsheim.

Mittwoch, den 1. April 1914 abends 1/2 9 Uhr Monatsver-
sammlung bei Gastwirt Adam Becker. Tagesordnung: Be-
sprechung von Vereins-Angelegenheiten.

Radsportverein Concordia. Donnerstag abend 9 Uhr General-
versammlung in Schützenhof. Tagesordnung: Rechenschafts-
bericht, Vorstandswahl 1. Wanderfahrt. Zahlreiches Er-
scheinen dringend notwendig.

Bekanntmachung.

Zum sofortigen Eintritt eine größere Anzahl
Mädchen

gesucht.

Adam Opel, Rüsselsheim.

FH 2856
Hulhaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Hauptstr. d. Strassen-
bahn

2 große Zimmer
evtl. 3 zu mieten gesucht.
Näh. Expedition.

Erfindungen
werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.
Patent- u. techn. Büro
Heinz Heidfeld,
Ingenieur,
Mainz, Martinsstraße 30.

Mehrere
2-3 Zimmerwohnungen
an saubere Leute zu vermieten.
Näh. Exped.



SAMEN

echt und hochkeimend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder lose.
Jedes Quantum bei:

Frau D. Biemer Wwe.,
Frankfurter
Colonialwarenhaus
Hochheimerstraße 2.
Runkeln (fog. Dickwurz) gelbe
u. rote Oberndorfer.
Runkeln Askania gelb u. rot.

Zur Konfirmation.

D. Friedrich Kaumann, Berlin erzählt:

Wir gingen zweimal in der Woche in die Sakristei der Nikolaitirche zur Konfirmationsstunde. Was Pastor Ahlfeld (mein Großvater) damals alles mit uns durchgenommen hat, weiß ich nicht mehr. Er wird wohl einfach der lutherische Katechismus gewesen sein. Es war kein Verzwang da, aber eine Art Missionsbetrieb, ein gewisses absichtliches Einwirken auf den Willen: werdet gut, ändert euch, werdet rein und werft die Gottlosigkeit von euch!

Es ist nicht ganz leicht, sich nach fast vierzig Jahren richtig zu vergegenwärtigen, was man erlebt hat, als alle Vorstellungen und Gefühle noch so viel weicher und wechselnder waren. Soviel aber weiß ich noch, daß der Gesamteindruck bei mir kein ganz einheitlicher war. Man war doch eben nicht ohne Einwirkung von allerlei anderen Meinungen geblieben und wußte, daß alles Wunderbare der Heilsgeschichte von vielen Leuten nicht für wahr gehalten wird. Deshalb hatte ich nicht die ungetrübte Kindlichkeit gehabt, die ich doch sozusagen als Normalzustand suchte. Auch war es mir besonders beschwerlich, die lutherische Abendmahlslehre zu übernehmen. Wir hörten die harten Bedrohungen, daß, wer das geweihte Brot unwürdig genießt, der isst sich selber das Gericht! Das war etwas zu viel für die kleinen Gewissen. Noch deutlicher aber erinnere ich mich, daß ich mit einer Art von naturwissenschaftlicher Aufmerksamkeit darauf gespannt war, ob denn nun wirklich heilsigende Wirkungen des Abendmahls bei mir eintreten würden. Und es blieb eine gewisse Lücke, denn der Mensch, den ich so genau beobachtete, blieb derselbe, der er war. Er war vorher nicht ganz schlecht und wurde nachher nicht ganz gut. Es gibt im Jugendleben Zeiten, wo man sich selber merkwürdig fühlt betrachtet, ganz als sei man ein fernes Stück Natur. Wenn nun solche Zeiten zusammenfallen mit lebhaften Einwirkungen von außen, so müssen zwei Seelen zugleich im Knaben entstehen, nämlich eine willige und glaubende Seele, die gern so sein möchte, wie sie soll, und eine andere, die gleichsam in die Fenster der ersten Seele hineinblickt, um zu schauen, ob es auch richtig gelingt, und die dabei am Erfolge zweifelt. Diese zweite Seele kann es nicht vertragen, wenn der Prediger gar zu eindringlich wird, denn es stört sie im Beobachten.

Von der Konfirmationsfeier selber ist mir nicht viel übriggeblieben. Sie war würdig und feierlich, wie alles, was in jener Umgebung geschah, aber es scheint mir, als seien die tieferen Gefühle und Gedanken nicht gerade gleichzeitig mit der äußeren Einsegnung gewesen. Man hatte da zuviel mit Heucheleien zu tun: daß man richtig aufstand und hervorlief, sein Ja zu sagen und überhaupt sich in den Verlauf der Handlung einzufügen. Als die Konfirmation vorbei war, trat eine gewisse Befreiung ein, die Spannung ließ nach, die Seele bekam wieder etwas Erholungszeit nach so vielen gesteigerten Anregungen.

Politische Rundschau.

Eine Lobrede auf eine Königin. Vielleicht zum ersten Mal hat in einer öffentlichen Parlamentssitzung ein Sozialdemokrat einer Königin ein warmes Lob gesendet. Das hat der aus dem Bergarbeiterstand hervorgegangene Abgeordnete Mansart getan, indem er der Königin der Belgier, Elisabeth, warme Anerkennung für die Art spendete, wie sie die bei dem letzten Grubenunglück von Mons Verwundeten mehrere Mal besucht hat. Der Abgeordnete sagte: „Sie ist in die Wohnungen gegangen, hat die Verwundeten getröstet und den Familien der Hinterbliebenen ohne Aussehen in bescheidener Weise jede Hilfe zuteil werden lassen. Sie hat sich damit als eine Monarchin von Geist und Herz erwiesen, die ein großes, bewunderungswürdiges Werk vollbracht hat.“ Königin Elisabeth entstammt dem bayerischen Königshause.

30 Prozent Kranke im französischen Heer. Der Gesundheitsausschuß der französischen Kammer hat seine Untersuchung über die Zustände in den Kasernen beendet und den Kriegsminister ersucht, eine Reihe von unerlässlichen Verbesserungen in den alten Kasernen vorzunehmen. — Die offizielle „France militaire“ veröffentlicht eine Statistik über den Gesundheitszustand der Armee im Januar dieses Jahres, wonach die Zahl der Kranken bei weitem größer war, als seit langem. Bei den Fahnen standen im Januar 648 342 Mann. Von diesen wurden als krank 149 946 in den Mannschaftszimmern, 39 795 in den Kasernenkrankensteinrichtungen, 21 916 in den Krankenhäusern behandelt. Das sind also 391 Kranke auf je 1000 Mann, gegen nur 240 im vorausgegangenen Dezember.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

9. Kapitel.

Gewaltig tobte der Hag in der Seele Edwards, so derb und ungeschminkt war ihm noch nie die Wahrheit gesagt worden.

Er hatte nicht erwartet, daß Baron Dagobert in seine Intrigen eingeweiht sein würde und darum geglaubt, sich auf die frühere Freundschaft berufen zu dürfen; ihm war die Wiederanknüpfung der damaligen Verhältnisse so leicht erschienen und nun mußte er diese herben Erfahrungen machen. Das Wort Schurke war ihm ins Gesicht geschleudert worden, die größten Beleidigungen hatte er sich gefallen lassen müssen, jetzt ärgerte es ihn, daß er nicht energischer dagegen aufgetreten war.

Nur an Mache dachte Edward noch, niederzutreten und vernichten wollte er den Mann, den er glühend haßte.

Wie aber konnte er diese Absicht erreichen? Vergeblich zerbrach er sich den Kopf darüber, während er den Weg zu dem Hotel, in dem er speiste, verfolgte, er fand keine bestrebende Antwort auf diese Frage.

Er selbst konnte nach dieser Niederlage nichts mehr unternehmen; die ihm widerfahrene Schmach machte jeden weiteren Versuch einer Annäherung unmöglich, eine andere Person mußte für ihn in den Ring treten, die Person aber, der man volles Vertrauen schenken durfte, war schwer zu finden.

Der Bankier hatte die Frage noch nicht gelöst, als er das Hotel erreichte; noch immer in Wut darüber versunken, trat er in den Speisesaal, in dem die Gäste schon mit der Suppe beschäftigt waren.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. März. Der Reichstag beschäftigt sich heute hauptsächlich mit der Wahlprüfung des Abg. Hoesch (cons.). Im Wahlkreis Osterburg-Stendal erhielt im Jahre 1912 der konservative Kandidat Hoesch im ersten Wahlgang 10 512 Stimmen (bei 8621 nationalliberalen und 7434 sozialdemokratischen) und wurde in der Stichwahl mit 13 288 gegen 10 995 Stimmen gewählt. Es fand über diese Wahl eine längere Debatte statt, worauf zur Abstimmung geschritten wurde. Es wird abgestimmt über den konservativen Antrag auf Gültigkeitserklärung der Wahl. Gegen den Antrag stimmen die Sozialdemokraten, die Fortschrittliche Volkspartei, die Nationalliberalen und die Polen; die Rechte und das Zentrum stimmen für den Antrag. Das Ergebnis der Abstimmung ist: gegen den Antrag der Konservativen 176, für den Antrag 149 Stimmen; 9 Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Der konservative Antrag ist damit abgelehnt und die Wahl des Abg. Hoesch ungültig. Es folgt der Duell-Antrag der Sonderkommission, einen Paragraphen 208a in das Strafgesetzbuch einzufügen: „Hat der Herausfordernde oder der Annehmende die Herausforderung oder hat in den Fällen der Paragraphen 205 bis 208 der Täter den Zweikampf freiwillig verschuldet, so tritt an Stelle der Festungshaft Gefängnisstrafe von gleicher Dauer ein. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Dieser Antrag wird angenommen.

Sitzung vom 27. März. Am Freitag fand die zweite Lesung des Konkurrenzklauselexentwurfs auf der Tagesordnung. Staatssekretär Dr. Visco erklärte dazu in sehr bestimmter Form, daß die Verbündeten Regierungen in zwei Punkten, nämlich in der Festsetzung der Gehaltsgrenze und der Erfüllungsklage den Kommissionsbeschlüssen nicht zustimmen können, daß das Gesetz an dem Unannehmbar der Regierung scheitern würde, wenn diese Bestimmungen vom Plenum aufrecht erhalten werden. Darauf stellte Abg. Trimborn (Z.) den Antrag, den Gesetzentwurf von der Tagesordnung abzugeben, um den Parteien die Möglichkeit zu geben, sich über Regierungserklärungen schlüssig zu werden. Dieser Antrag wurde angenommen. — Darauf erörterte man einige Petitionen. Die nächste Sitzung, auf deren Tagesordnung wieder Petitionen stehen, findet erst am 28. April statt.

Nichtpolitische Rundschau.

Mannheim. Hier sind drei Mittelschüler, Söhne angesehenen Leute, abgängig. Der eine hat aus der Kasse seines Vaters 6000 Mark mitgenommen. Man hat Anhaltspunkte, daß sich die drei jungen Leute nach Frankreich gewendet haben.

Heidelberg. Hier ereignete sich ein schweres Bauunglück. Auf dem Terrain des Hauptbahnhofes stürzte ein Gerüst ein und rief neun Arbeiter mit in die Tiefe. Der Mieter Paul Wagner war sofort tot. Von den acht anderen waren sechs schwer und zwei leichter verletzt.

Hunde in Triebwagen. Seither waren Hunde von der Beförderung in Eisenbahntriebwagen ausgeschlossen. Nachdem aber in den Bezirken Erfurt und Halle die Versuche, Jäger mit Hunden in Triebwagen zu befördern, sich bewährt haben, hat der Eisenbahnminister sich damit einverstanden erklärt, daß allgemein da, wo ein Verkehrsbedürfnis vorliegt, Hunde in Triebwagen befördert werden können.

Wollenbüttel. Am Donnerstag traf Herzog Ernst August in Begleitung des Staatsministers Wolf hier ein, um das Landeszentralgefängnis zu besichtigen. Als der Herzog im Gefängnis eintraf, ließ er den Auftrag zur sofortigen Lieferung von anderthalb Zentner Würst erteilen. Außerdem ließ er von einer nahegelegenen Konditorei große Mengen Kuchen und Kaffee für die weiblichen Gefangenen bringen. Fünf Strafgefangenen wurde außerdem vom Herzog der Rest ihrer Strafe im Gnadenweg erlassen.

Unglück bei den Erweiterungsbauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal. Ein schweres Unglück hat sich bei den Erweiterungsbauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal in Brunsbüttel ereignet. Beim Abmontieren der die neue Nordseeschleuse überspannenden Kabelbahn stürzte aus noch nicht aufklärtem Grunde ein Kran um und begrub eine Anzahl Arbeiter unter sich. Wie verlautet, wurden sieben Arbeiter unter den Trümmern begraben. Sie erlitten auf der Stelle den Tod, mehrere Arbeiter wurden verletzt. Andere sprangen im Augenblick des Unglücks in das Schleusenbassin, aus dem ein Arbeiter sogleich unterlekt geborgen werden konnte.

Er hatte sich kaum auf seinen Sitz niedergelassen, als sein Blick auf einen elegant gekleideten Herrn fiel, der ihm gegenüber saß.

Strohfarbeneres Haar bedeckte das schmale Haupt, strohfarben war auch der lange Nackenbart, der nach englischem Schnitt lang hinterherfiel, das etwas bleiche, elegante Gesicht umrahmte.

Graf Stephan Morray war eine aristokratische Erscheinung; in seiner Haltung, seiner Rede, in jeder Bewegung bekundete er den Edelmann.

„Das trifft sich ausgezeichnet“, sagte er, als der Bankier Platz genommen hatte, „ich wollte nach der Tafel Ihnen einen Besuch machen, um ein kleines Geldgeschäft mit Ihnen zu ordnen.“

„Ich stehe zu Diensten“, erwiderte Edward, mit scheinbarer Ruhe, „haben Sie die Güte, nach Tisch mich zu begleiten.“

Damit war dieses Thema erledigt, man sprach über Tagesereignisse, Politik und andere Dinge, bis die Tafel aufgehoben wurde.

Edward bot dem Grafen eine Zigarre an, die mit einem herablassenden Lächeln angenommen wurde.

„Sind Sie bereit?“ fragte er.

„Ganz wie Sie wünschen“, nickte der Graf, „das Geschäft wird uns nicht lange aufhalten, ich kann meine Tasse Kaffee später trinken.“

Einige Minuten später verließen die beiden Herren den Gasthof, der Graf war so wohlwollend, seinen Arm in den des Bankiers zu schieben.

„Wohnen Sie weit von hier?“ fragte Edward.

„Nein, weshalb wünschen Sie es zu wissen?“

„Weil ich in Ihrer Wohnung eine vertrauliche Unterredung mit Ihnen führen möchte.“

„Oh, Sie, das klingt ja sehr geheimnisvoll“, scherzte Graf Morray, die Brauen leicht zusammenziehend. „Darf ich schon jetzt das Thema dieser Unterredung wissen?“

„Nein, es gibt Dinge und Verhältnisse, über die man auf der Straße nicht reden darf, Herr Graf.“ erwiderte der Bankier so ernst, daß sein Begleiter ihn betroffen anschaute.

Ob die Befürchtung zutrifft, daß noch mehr Arbeiter im Schleusenbassin oder unter den Trümmern den Tod gefunden haben, steht noch nicht fest.

Hamburg. Der „Imperator“ stellte einen neuen Rekord auf, indem er auf der Reise New-York—Europa eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 23 1/2 Seemeilen pro Stunde erzielte und seine Passagiere, die für Paris bestimmt sind, in Cherbourg bereits nach einer Reise von 5 1/2 Tagen landete.

Hamburg. In Langeloh bei Elmshorn wurde der Gasarbeiter Paul Wiesmann, Vater von fünf Kindern, von einem aus Hamburg kommenden Automobil überfahren und getötet. Das Auto wurde durch Anprallen an einen Baum zertrümmert. Von den Insassen wurde der Holzhändler Glismann ebenfalls getötet, während ein Insasse namens Ahrens aus Elmshorn unverletzt blieb.

Unglück an einem Bahnübergange. Vor dem Bahnhof Hahleben wurde der Wagen des Bäckermeisters Groß aus Beenz überfahren und zertrümmert. Die beiden Pferde wurden über hundert Meter weit mitgeschleift. Eins geriet unter die Lokomotive und wurde völlig zermalmt. Auf dem Wagen befand sich außer dem Bäckermeister der Viehhändler Schemel aus Hahleben. Beide wurden in schwerverletztem Zustande im Zuge nach Beenz mitgenommen, wo sie ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Der Bäckermeister erlag bald seinen Verletzungen. An der Unglücksstelle befindet sich ein Bahnübergang ohne Schranke.

Selbstmord aus religiösem Wahnsinn. Ein Bankbeamter in Steglitz hat in religiösem Wahnsinn Selbstmord begangen. Er legte dabei die Bibel auf den Tisch, schlug das Kapitel vom Leiden Christi auf und durchschnitt sich mit einem Rasiermesser die Kehle.

London. Das Besitztum des Generalmajors Accalmont, genannt Abbeyslands, in Antrim auf Irland ist niedergebrannt. Man vermutet einen Anschlag der Suffragetten. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf 15 000 Pfund.

Verhängnisvolle Bodenentung. In Stavanger (Norwegen) ist eine ganze Straße mit samt einer Allee von großen Bäumen in den Binnensee Briedvand versunken, der über seine Ufer trat. Die schönsten Teile der Stadt sind in Gefahr. Menschenleben sind zum Glück nicht verloren gegangen.

Peking. 2000 Mann regulärer Truppen waren 20 Meilen von Tschangtschou mit Banden des „Weißen Wolf“ in Kampf geraten. Letztere zogen sich gegen Tschangtschou zurück, als ob sie sich geschlagen glaubten. Die Truppen folgten ihnen und besetzten Tschangtschou. In der Nacht feuerten Anhänger des „Weißen Wolf“ an vielen Stellen der Stadt Schüsse ab, die unter den Truppen eine Panik hervorriefen. Die Banden griffen nun die Truppen an und schlugen sie. 500 Leute wurden verbrannt.

Rechts- und Strafsachen.

Gesundheitswidriges Verhalten des erkrankten Angestellten. Handelt der Angestellte während seiner Krankheitszeit seiner Gesundheit zuwider, so hat er schwere finanzielle Nachteile von Seiten der Krankenkasse zu gewärtigen. Der Kasse gegenüber ist er z. B. streng verpflichtet, die vorgeschriebene Ausgehzeit einzuhalten, und die Kasse kann auch mit Strafen gegen ihn vorgehen. Anders ist der Standpunkt gegenüber dem Prinzipal. Wie ein vor dem Berliner Kaufmannsgericht zur Entscheidung gekommener Rechtsfall lehrt, berechtigt den Prinzipal noch nicht jedes gesundheitswidrige Verhalten eines erkrankten Gehilfen, die sofortige Entlassung auszusprechen. Klägerin war hier ein junges Mädchen, das wegen Augenkrankheit von der Kasse aus nach Mülrose geschickt werden sollte. Während die Klägerin, bereits arbeitsunfähig geschrieben, sich noch in Berlin befand, wurde sie an einem kalten Februarabend außerhalb der Ausgehstunden auf der Straße mit einem jungen Manne gesehen. Angeblich wollte sie sich zu ihrer Tante begeben, die ihr zu ihrer Reise nach Mülrose ein Kleid nähren sollte. Das Kaufmannsgericht hielt zwar das Verhalten der Klägerin für unverständlich und auch äußerst unklug, da sie sich den schwersten Unannehmlichkeiten bei der Krankenkasse aussetzte. Die Tante hätte in einem solchen Falle sicherlich zu ihr kommen können. Der Beklagte könne aber aus diesem einen Falle gesundheitswidriges Verhalten noch nicht die Konsequenz der Entlassung ziehen. Hätte Klägerin dauernd gegen ihre Gesundheit gehandelt, so hätte das Gericht die Entlassung für berechtigt gehalten.

„Sie wollen mir ein Geschäft vorschlagen?“

„Um, ja,“ antwortete der Graf nach einer kurzen Pause, „mein Verwalter schreibt mir, daß er eine Summe Geldes bei meinem Bankier in Wien hinterlegt habe, ich beabsichtige einen Wechsel auf diese Bank zu ziehen, und Ihnen diesen zu übergeben.“

„In welchem Betrage?“

„Vorläufig nur zwanzigtausend Gulden.“

„Sie wollen das Geld noch heute haben?“

„Natürlich.“

„Und Sie gedenken wahrscheinlich nicht lange mehr hier zu bleiben?“

„Ich vermute es.“

Der Graf blieb stehen und beschäftigte sich mit seiner Zigarre, die plötzlich keine Lust mehr zu haben schien.

„Sie sprechen heute in einem seltsamen Ton,“ sagte er unwillig. „Sie hegen doch nicht Mißtrauen gegen mich? Wenn dies der Fall sein sollte, so bitte ich, mir die Ursache anzugeben.“

„Ich habe nur eine Vermutung ausgesprochen, Herr Graf,“ unterbrach Edward ihn, „die Gründe werde ich Ihnen in Ihrer Wohnung nennen.“

„Sie werden also meine Wechsel diskontieren?“

„Ich weiß das noch nicht.“

„Oh, Sie, — dann wende ich mich an einen anderen Bankier.“

„Das steht Ihnen ja immer noch frei, wenn ich das Geschäft ablehnen sollte.“

„Sie sind sehr sonderbar, bester Herr! Deshalb dringen Sie auf eine Unterredung in meiner Wohnung? Wir sind doch auch in Ihrem Hause ungestört, wenn es sich um ein Geheimnis handeln sollte!“

„Keineswegs! Mein Kommiss ist sehr neugierig, er kennt dieses Geheimnis schon, oder richtiger gesagt, er ahnt es und ich möchte ihn nicht tiefer als gerade nötig ist, darin einwickeln.“

Das Antlitz des Grafen war fahl geworden.

Der Alte Bergarbeiterverband ein politischer Verein. In einer grundlegenden wichtigen Frage des Vereinsrechts wurde vor dem Schöffengericht in Bochum verhandelt. Angeklagt waren der Verbandsbeamte Fritz Hufmann-Bochum und andere Vorstandsmitglieder des Alten (sozialdemokratischen) Bergarbeiterverbandes wegen Übertretung der §§ 17 und 18 Ziffer 5 des Vereinsgesetzes. Im Mai vorigen Jahres hatte Polizeipräsident Gerstein den Vorstand des Verbandes unter Hinweis auf die Bestimmungen des Vereinsrechts aufgefordert, die jugendlichen Mitglieder aus den Reihen des Verbandes zu entfernen und die Liste der Vorstandsmitglieder einzureichen. Der Polizeipräsident nahm dabei den Standpunkt ein, daß der Alte Bergarbeiterverband als politischer Verein im Sinne des Vereinsgesetzes zu betrachten sei. Der Vorstand kam der Aufforderung nicht nach. Das führte dann zur Anklage. Das Gericht kam zu einer Verurteilung nach dem Antrag der Staatsanwaltschaft. In der Begründung des Urteils wird ausgeführt: Nach den Satzungen bezwecke der Alte Bergarbeiterverband die Wahrung und Förderung der materiellen und geistigen Interessen der Mitglieder. Nach § 37 sei die Diskussion über parteipolitische oder religiöse Fragen innerhalb des Verbandes untersagt, so daß also nach den Satzungen der Verband nicht als politisch anzusehen sei. Anders lägen die Dinge in der Praxis. Auf Grund der Beweisaufnahme sei das Gericht zu der Überzeugung gelangt, daß der Verband für die sozialdemokratische Partei tätig sei und daß er die Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezwecke. Diese Überzeugung habe das Gericht geschöpft aus den vorlesenen Artikeln der Bergarbeiterzeitung, deren Redaktion der Aufsicht des Vorstandes unterstehe, aus den Instruktionen für die Mitglieder der Bezirksleitungen und Ortsverwaltungen, sowie aus anderen zur Verlesung gebrachten Druckschriften.

Strassammer Darmstadt. Die Strafkammer verurteilte den 41jährigen Kaufmann Franz Höhn aus Heppenheim, früheren Rechner des Spar- und Kreditvereins Heppenheim, der nach Unterschlagung von 210 000 Mark vor zwei Jahren nach Amerika flüchtig gegangen war und von dort wegen der von ihm begangenen Urkundenfälschungen ausgeliefert wurde, zu drei Jahren Gefängnis, abzüglich sechs Wochen Unterherrschaft. Wegen der Unterschlagung der Gelder, die inzwischen ersetzt worden sind, konnte er nicht abgeurteilt werden, da seine Auslieferung von Amerika nur wegen Urkundenfälschung erfolgte.

Verschiedenes.

Turnen als Heilmittel gegen Vaster. In dem Turnen und in der Ausübung der Körperkultur sieht Dr. Sargent das einzige und wirksame Mittel gegen alle Vaster und Verbrennen. Er meint, daß jede Stadt, wie viele oder wie wenig Einwohner sie haben mag, eine große öffentliche Turnhalle besitzen müßte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sollte diese Halle geöffnet sein, und allen Einwohnern müßte der Zutritt zu der Halle gestattet sein. Die jungen Menschen, Mädchen sowohl wie Knaben, erlangen die Reife, ohne die entsprechende Gelegenheit zu haben, sich des animalen Geistes und des Ueberflusses an Kraft zu entledigen. Daher kommt es, daß die Kinder auf allerhand Gedanken verfallen, daß sie sich Dinge zuflüstern, die aus den heranwachsenden Menschen Verbrennen machen. Hätten die jungen Mädchen Gelegenheit, sich im Turnen und im Sport körperlich auszuüben, müde zu werden, dann würden die Gedanken auf ganz andere Bahnen gelenkt werden. Man bekämpft über das Trinken, sucht gegen das Rauchen vorzugehen, und das alles ist ja nur eine Neutralisierung der Körperkräfte, ein Versuch, sich irgendwie auszuhalten. Es wäre nach Ansicht des Jugendarztes weit wichtiger, daß die Kinder am Tage drei Stunden im Turnsaal verbringen, als daß sie in der Schule sitzen und hier Dinge lernen, die wohl für die Bildung wichtig sind, für das praktische und moralische Leben aber wenig Wert haben. Das Beispiel der Helben aus der Geschichte hat noch kaum ein Kind zum edlen Menschen gemacht, das Turnen aber stärkt die Moral, die Festigkeit der Anschauungen. Hier lernen die jungen Menschen, was Disziplin heißt, hier erfahren sie, daß die Anspannungen der Körperkräfte den Grund legen zur eigenen Entwicklung von Moral und Gemüt. Man kann nach der Ansicht von Dr. Sargent die Erfahrung machen, daß die Kinder, die für den Sport und das Turnen eine Vorliebe haben, die besten Kinder einer Schule sind. Sie, die keine Angst kennen, die mutig auf das Reden, den Barren klettern, die von der Wippe herunterspringen, zeigen sich moralisch am weitesten hochstehend. Und wenn die Kinder diesen Mut und die Vorliebe zum Turnen nicht mitbringen, dann soll es die Pflicht der Jugendzieher sein, in

dieser Hinsicht auf die Kinder günstig einzuwirken. Die Erziehung im weitesten und edelsten Sinne erstreckt sich nicht auf die Ausbildung des Geistes allein, sie schließt die körperliche Ausbildung im weitesten Sinne ein. Je mehr in einem Lande geturnt wird, desto mehr sind die Kinder allen Ausschweifungen abgeneigt, wie man das bei der englischen Jugend beobachten kann. Kinder, die von den Müttern der Turnstunden ferngehalten werden, die aus irgend einem Grunde die Anstrengungen des Turnens scheuen, entwickeln sich meistens zu schlechten und verdohten Menschen. Aus der Turnstunde kommen die Kinder frisch, vergnügt, die schlechte Laune zeigt sich bei ihnen nicht, sie besitzen Tatendrang und sind fleißig. Meistens sind gute Turner auch gute Schüler, erledigen ihre häuslichen Pflichten zur eigenen Zufriedenheit, und sind der Stolz der Klasse. Erst dann, wenn die Kinder in der Jugend zum Turnen erzogen, wenn die Menschen im reiferen Alter zum Turnen Gelegenheit haben werden, wird das Vaster und Verbrennen aus der Welt schwinden.

Deutschlands Wildreichthum hat Professor Dr. G. Röring abgeschätzt und im „Prometheus“ wie folgt mitgeteilt: Der augenblickliche Wildreichthum Deutschlands beträgt fast neunzehn Millionen Stück Wild, die sich auf die einzelnen Arten wie folgt verteilen: Rotwild 128 000 Stück, Damwild 78 000 Stück, Schwarzwild 59 500 Stück, Rehwild 1 326 500 Stück, Hasen 8 423 000 Stück, Fasanen 735 000 Stück, Rebhühner 8 018 000 Stück. Der Wildbestand Deutschlands ist gewaltig gestiegen; so haben sich allein die Fasanen in den letzten 25 Jahren vervierfacht. In dem Zeitraum von 1886 bis 1907 haben Rot- und Rehwild um 50 v. H., Damwild um 89 v. H. zugenommen. Demgegenüber erscheinen die Ziffern des jährlichen Abschusses recht gering; sie stellen sich auf insgesamt 11 695 000 Stück, wovon auf das Haarwild 6 731 000 Stück und auf das Federwild 5 324 000 Stück entfallen, die alle zusammen den stattlichen Wert von 26 274 000 Mark darstellen. Am beliebtesten sind die Hasen, von denen jährlich 5 615 000 Stück im Werte von 14 038 000 Mark zur Strecke gebracht werden. Außerdem werden alljährlich 265 000 Stück Rehwild und 4 410 000 Stück Rebhühner abgeschossen. Das Gesamtgewicht des im Laufe eines Jahres erlegten Wildbrets soll 29 000 000 Kilogramm betragen. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, ergibt das 0,45 Kilogramm. Hier ist noch zu erwähnen, daß der Abschuss des Raubzeuges auch nicht unbedeutend ist, wenn er auch nur die Summe von 208 500 Stück erreicht. Am stärksten macht man den Füchsen den Garaus, von denen man 130 000 Stück erlegt. Weiter zählt man 41 000 Zistie, 21 000 Marder, 11 000 Dachs und 5309 Fischottern. Es ist also genug Raubwild und Raubwild in deutschen Ländern, das vor die Büchse gebracht werden kann.

Die Geisteskrankheiten im Balkanrieg. Die Verheerungen, die ein moderner Krieg unter den Kämpfern anrichtet, erstrecken sich nicht nur auf körperliche Verletzungen und körperliche Entkräftungen; die Anstrengungen, die Entbehrungen, die Aufregungen und die gewaltige Anspannung der Nerven haben einen verhängnisvollen Einfluß auf die Geistesfähigkeiten, und es gibt kaum einen modernen Krieg, der in seinen Verlustlisten nicht Hunderte und Tausende von Fällen von Wahnsinn und Geistesumnachtung anzuführen hätte. Während des deutsch-französischen Krieges von 1870-71 erreichte der Prozentsatz der Geisteserkrankungen unter den Truppen 0,95 von 1000, während des Burenkrieges stieg diese Ziffer auf 2 von 1000, der spanisch-amerikanische Krieg erreichte 2,7 von 1000, und im russisch-japanischen Kriege erreichte auf 1000 Kämpfer 2 Fälle von Wahnsinn. Die Statistik aller Kolonialkriege der neueren Zeit weist z. T. noch höhere Ziffern auf; im südwestafrikanischen Kriege z. B. erreichte die Zahl der Geisteserkrankungen sogar 5 von 1000. Im Vergleich damit sind die entsprechenden Zahlen aus dem jüngsten Balkankriege überraschend niedrig. Im griechischen Heere zählte man nach einem Auszuge des „Messager d'Athènes“ auf 1000 Kämpfer nur 0,16 und für die ganze Armee 0,23 Geisteserkrankungen; in Serbien erreichten die geistigen Erkrankungen bei den Truppen, die an Kämpfen teilnahmen, nur 0,18 von 1000, in Bulgarien 0,33, in Montenegro 0,10, so daß die vier Balkanstaaten gemeinsam eine Durchschnittsziffer von 0,25 von 1000 aufweisen. Die Psychiater erklärten diese niedrigen Ziffern durch geringe Mortalität unter den Verwundeten und durch die Widerstandsfähigkeit der Balkanvölker, die zum großen Teil an ein Leben der Entbehrungen gewöhnt sind und zudem fast gar keinen Alkohol genießen.

Die umgerechnete Kartoffelrechnung. Auf der Gartenterrasse eines „erstklassigen“ Hotels im Süden soupierte eine deutsche Familie. Alle waren wohlgenährt. Der Vater: groß, kräftig, rundlich, starrer Schnurrbart; die Mutter: desgleichen, ohne Schnurrbart; und die drei Kinder (zwei

Söhne und eine Tochter) im Alter von 12 und 16 Jahren schlugen den Eltern nach. Serviert wurden fünf Soupers zu je acht Franken. Eltern und Kinder taten hungrig und stumm den Speisepfatten alle Ehre an, und es blieb auf dem Borzellan auch nicht ein Restchen liegen. Ein Mehrstündiger Marsch hatte das bewirkt. „Kartoffeln könnten wir noch brauchen. Die waren viel zu wenig!“ sagte der älteste Junge. Die breit und scharf gesprochenen 2 verrieten den Ost- und Westpreußen. Und wenn man zu der gehörten Sprache die Gestalten sah, war es unschwer, die deutsche Gutsbesitzerfamilie aus dem Osten zu erkennen. Nach dem Wunsch des Jungen drückte der Vater auf die elektrische Birne, die über dem Tisch hing. Darauf erschien der Servierteller und fragte höflich nach dem Begehre. „Bitte noch drei Platten Kartoffeln!“ befehlte ihm der Vater. Die Platten kamen; die Kartoffeln darauf waren auch auf eine Platte gegangen. Als der Souper beendet war, verlangte der Vater die Rechnung und bezahlte. Dann stellte er eine kleine Berechnung an. Als er diese beendet hatte, fragte er seine Angehörigen: „Wißt Ihr, wieviel Kartoffeln wir jetzt extra gegessen haben?“ „Etwa dreiviertel Pfund!“ antwortete das Mädchen. Darauf der Vater: „Rein! Genau 1 Zentner und 80 Pfund!“ Nun Mutter und Kinder gleichzeitig: „Die Kartoffelkosten von hier umgerechnet in den Kartoffelpreis bei uns!“

Der Sproß noch — dem Weiße noch. Auf einem Ausflug mit dem Rade ins bayerische Allgäu lehrte ich, so erzählt jemand in der „Köln, Ztg.“, hungrig und müde in einer zwischen zwei weit auseinanderliegenden Dörfern stehenden einsamen Landstraßenwirtschaft ein. Im Hofe der Wirtschaft scharrten wohl hundert Hühner; und aus dem großen Stall anbau heraus hörte man das leise Schreien wohlgenährter Kühe. Da gab es kein Ueberlegen: ich bestellte Milch und Eier. Beides war vorzüglich. Während meiner Mahlzeit lehrten wiederholt Zuhörer ein. Sie tranken einen Schnaps oder ein Bier, sahen mitleidig auf meine Milch und entfernten sich wieder. Draußen schüttelten sie sich wegen der Kälte des Bieres, dann fuhren sie weiter. ... In der Nähe wurden bei einem Gehöft Erdarbeiten ausgeführt. Tagelöhner kamen. Die tranken jeder ein oder zwei Schnäpse und aßen Käse; öfter hörte ich, wie einzelne meine Milch bespötelten. Dann gingen sie wieder. Draußen spuckten sie aus, denn der Schnaps zog ihnen das Wasser im Mund zusammen. Dann kam ein Handelsmann mit einer Kiepe auf dem Rücken. Er verlangte „e Schöpple Wei“ und a Wurst!“ Beides wurde ihm gebracht. Der Handelsmann hob sein Glas mir zu und sagte bescheiden: „Prost! Herr!“ Ich dankte und er nahm einen großen Schluck; offenbar hatte er Durst. Aber rasch setzte er das Glas ab und verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. Nun nahm er einen kleinen Schluck und prüfte das Getränk zwischen Gaumen und Zunge. Dann sagte er leise: „Boh Deisel! Ich dösa a G'füß!“ ... Das alles hatte der Wirt wohl auch bemerkt. Jedenfalls wollte er nun durch ein Gespräch seines Gastes Aufmerksamkeit von dem Wein ablenken. Das war unglück. Er sagte zu ihm: „Dr Sproß noch sent Ihr e Schwäbe?“ Darauf der Handelsmann: „Jo freilich! An Ihr sent dem Weiße (Weinle) noch e Apothekerle!“ Nun schmeckte mir meine Milch erst recht gut.

Humoristisches.

Eine Statistik. A.: Sagen Sie mal, was möchten Sie lieber sein Millionär oder Typhuskranker? — B.: Was ist das für eine verrückte Frage? — A.: Na also, was möchten Sie lieber sein? — B.: Natürlich doch Millionär! — A.: Das ist aber sehr unverständlich von Ihnen; sehen Sie mal; die Millionäre müssen alle sterben, von Typhuskranken aber bloß 70 Prozent!

Auskunft. Der Medizinalrat J. will einen Diener engagieren, der vordem beim Professor B. in Stellung war. Vorsichtigerweise erkundigte er sich bei diesem nach den Charaktereigenschaften der Person und empfängt auf einem Zettel die lakonische Notiz: „605“. — Dann kann ich ihn freilich nicht engagieren, sagt der Medizinalrat, denn der Herr Kollege meldet mir eben: „Nicht ganz Ehrlich!“ (Ehrlich „606“.)

Unschuldig. Papa bezieht sich die griechische Hausaufgabe des Sekundaners Karl. Er merkt sofort, daß gegen sein Verbot jener wieder fremde Hilfe in Anspruch genommen hat. Er fragt das am Boden spielende dreijährige Heinerchen: „Sag' mal, wer hat dem Schlingel da geholfen?“ — Weinerlich antwortete Heinerchen: „Papa, ich hab's wirklich nit betan!“

Zwei „Ausgaben“. Die Ehemänner erscheinen wie manche Bücher in zwei Ausgaben: in einer feinen für die Welt, und in einer groben für die Frau Gemahlin.

„Glauben Sie? Also betrifft es mich persönlich?“

„Allerdings.“

„Im, ich weiß zwar nicht — indessen etwas besonderes kann es nicht sein. In dieser Straße wohne ich, wir werden gleich am Ziel sein.“

„Es ist kein gräßliches Quartier.“ sagte Eduard, als sie vor dem Hause eines Sattlers stehen blieben.

„Rein, in der Tat nicht.“ erwiderte Graf Morray, „aber ich fand nichts Besseres, und im Hotel war mir die Wohnung zu geräumvoll. Zwei Zimmer in der Belletage, nicht einmal komfortabel möbliert, indessen, da ich außer nichts selten zu Hause bin, genügen sie mir.“

Der Graf und der Bankier stiegen eine enge, steile Treppe hinauf, der Graf öffnete eine Tür, und ließ seinen Begleiter in ein hübsch, aber einfach ausgestattetes Zimmer eintreten.

„Nehmen Sie Platz.“ sagte er, auf den Divan deutend. „Sie dürfen sich nicht mit prüfendem Blick umschauen, der Ordnungswort meiner Hauswirthin habe ich einen Niegel vorgeschoben, ich will mir nicht meine Papiere durchstöbern lassen.“

„Sie werden triftige Gründe haben, das zu verhüten.“ spottete Eduard, den Blick fest und durchdringend auf ihn stellend. „Der Kellner Joseph Tundel wird bereits stöbernd verfolgt.“

Graf Morray prallte zurück, als ob ein Blitzstrahl vor ihm niedergefahren sei; mochte er auch auf unliebsame Eröffnungen gefaßt gewesen sein, — das hatte er nicht erwartet.

Gleichwohl fand er bald seine Fassung wieder, das Blut schoß ihm jäh in die Wangen, ein Bornesblitz zuckte aus den halbgeschlossenen Augen.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er scharf. „Was habe ich mit jenem Kellner zu schaffen?“

Eduard hatte die Wiener Zeitung aus der Tasche geholt. „Lesen Sie die antiken Bekanntmachungen.“ sagte er, indem er dem Grafen das Blatt überreichte. Das Signalement stimmt ganz genau.“

Graf Morray hielt den starren Blick lange auf den Steckbrief geheftet, dann warf er das Blatt auf den Tisch.

„Ich begreife nicht, wie Sie den Steckbrief auf mich beziehen können.“ erwiderte er zornig. „Es ist allerdings nicht schmeichelhaft für mich, daß ich mit diesem Kellner Ähnlichkeit habe, aber man findet das ja häufig, ich selbst bin schon einmal einem Doppelgänger begegnet, der eine ganz frappante Ähnlichkeit mit mir hatte.“

Ein ironisches Lächeln umspielte die Lippen Eduards, während er die Zeitung zusammenfaltete.

„Sie werden mich durch solche landläufige Redensarten nicht irreführen.“ sagte er achselzuckend. „Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen bereits einen Wechsel diskontiert habe, und Sie werden begreifen, daß es nun in meinem Interesse läge, die hiesige Behörde auf diesen Steckbrief aufmerksam zu machen.“

„Denn, wenn Sie das wagen —“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr — Graf. Sie würden mir beweisen müssen, daß Sie in der Tat der Graf Stephan Morray sind, und daß Sie in Ungarn die Güter besitzen, von denen Sie bei jeder Gelegenheit reden. Diesen Beweis zu fordern bin ich als Ihr Gläubiger berechtigt und auf Grund dieses Steckbriefs könnte unsere Behörde Sie dazu zwingen. Ich werde das nicht tun, Sie sogar noch schillen und unterstützen, wenn Sie in meiner Hand ein gehorjames Werkzeug sein wollen.“

Das feste energische Auftreten des Bankiers verfehlte den beabsichtigten Eindruck nicht, der Graf wanderte mit großen Schritten auf und ab und vernahm es ängstlich, dem Blick Eduards zu begegnen.

„Dieses Wiener Blatt ist hier wenig verbreitet.“ fuhr der letztere nach einer Pause fort, „gleichwohl kann es in die Hände eines Beamten fallen, der Sie kennt, dann wird die Farbe Ihres Haars zum Verräther an Ihnen. Mein Kommiss machte mich heute vormittag auf den Steckbrief und auch zugleich auf Sie aufmerksam, ich habe ihm Verschwiegenheit befohlen, er wird schweigen, weil er von mir abhängt. Haben Sie viele Bekannte hier?“

„Nein.“ erwiderte der Graf, indem er stehen blieb und mit finsternem Blick durch das Fenster schaute.

„Sie müssen verschwinden und in einer anderen Gestalt zurückkehren.“

„Unter anderem Namen? Meine Papiere sind in Ordnung; wollte ich einen anderen Namen führen, so müßte ich einen Paß haben, der auf ihn lautet.“

„Könnten Sie dieses Papier sich nicht verschaffen?“

„Nein.“

„Na, dann müssen Sie Ihren Namen behalten.“ sagte der Bankier nach kurzem Nachdenken. „Weshalb sollte es nicht zwei Grafen Morray geben können? Besserer vielleicht, die eine gewisse Familienähnlichkeit miteinander haben? Sie sind noch nicht lange hier, und wie Sie sagen, wenig bekannt, die Kreise, in denen Sie bisher verkehrt haben, müssen Sie meiden, in der großen Stadt kann Ihnen das nicht schwer fallen.“

Graf Morray hatte sich in einen Sessel geworfen, er holte sein Etui aus der Tasche und zündete sich eine neue Zigarre an.

„Wollen Sie mir sagen, was Sie von mir verlangen?“ fragte er mit heiserer Stimme. „Die Wichtigkeit Ihrer Bemerkungen erkenne ich keineswegs an, aber es wäre möglich, daß Ihre Pläne mir zusetzen, in diesem Falle ließe sich vielleicht ein Bündnis schließen, das natürlich auf Gegenseitigkeit beruhen müßte.“

„Gegen diese letztere Bedingung läßt sich nichts einwenden.“ nickte Eduard, „ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich in diesem Falle Sie schützen und beschützen werde, außerdem eröffne ich Ihnen, wenn Sie es richtig anzugreifen wissen, eine Goldgrube, aus der Sie mit vollen Händen schöpfen könnten. Spielen Sie?“

„Beidenfalls!“

„Verstehen Sie auch das „Corriger la fortune“?“

„Diese Frage ist beleidigend.“ fuhr der Graf auf.

„Keineswegs, ich muß klar sehen, um meinen Plan entwerfen zu können. Sie werden mit einem reichen Herrn bekannt werden, der früher ein leidenschaftlicher Hazardspieler war; es ist mein Wille, ihn zu ruinieren.“

„Finanziell?“

Fortsetzung folgt.

Zur Konfirmation und Kommunion

passende Schuhe in bekannt guten Qualitäten.

Mädchen-Stiefel

mit hohem und niedrigem Absatz

7³⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰



Mädchen-Halbschuhe

mit halbhohem und niedrigem Absatz

5³⁰ 6⁵⁰ 7³⁰ 8⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰



Knaben-Stiefel

moderne Formen, mit und ohne Lackkappen

6⁵⁰ 7³⁰ 8⁵⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰

In jeder Preislage die grösste Auswahl.

L. Manes

MAINZ

Hauptgeschäft: Schöffersstr. 9

Filialen: Grosse Bleiche 28^{1/10}
Flachmarktstrasse 25

Filiale: Höchst a. M., Königsteinerstr. 4.

Für den Oster-Einkauf

Vorzugspreisen in allen Abteilungen.

Damen- und Kinder-Hüte

in enorm großer Auswahl.

Prachtvolle preiswerte Formen u. Garnierungen in jeder Art.

Hübsch garn. Kinder-Hüte von Mk. 1.35, 1.95, 2.50 bis zu den elegantesten.

Chic garn. Mädchen-Hüte von Mk. 3.50, 4.75, 5.50 bis zu den elegantesten.

Schön garn. Damen-Hüte von Mk. 4.75, 5.90, 7.50 bis zu den elegantesten.

Das Umgarnieren von getragenen Hüten wird billigt berechnet.

Hervorragend hübsche Neuheiten in

◆◆ Damen- und Kinder-Konfektion ◆◆
enorm große Auswahl und sehr billigen Preisen.

Moderne schöne Jackenkleider v. Mk. 12.50, 17.50, 25.50 und höher.

Hübsch garnierte Kostüm-Röcke von Mk. 2.50, 3.75, 4.50, 6.75 und höher.

Prachtvoll schöne Damenblusen von Mk. 2.75, 3.90, 5.25, 7.50 und höher.

Große Kosten einzelne Musterstücke, Damen- und Kinder-Konfektion weit unter Preis.

Gebr. BAUM, Höchst a. M.
Ecke Kaiser- u. Königsteinerstraße.

Schirmreparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von
Herm. Schütz, Drechslermeister.

Unglaublich billig

ca. 100 Stück

Kommunion- u. Konfirmations-Anzüge

zum Ausleihen
Korn u. Cheviot
jedes Stück Mk. 9.50
reeller Wert bis Mk. 26.

Diese Anzüge kaufte ich bereits im vorigen Jahre von der größten Fabrik Deutschlands, deren Betrieb am 1. Juli geschlossen wurde, nachweisbar zur Hälfte und Drittel des wirklichen Wertes.

Frau

Löwenstein Ww.

Mainz

Bahnhofstrasse 13

Nur 1. Stok. — Kein Laden

Gesundes Blut!

frisches, blühendes Aussehen, allgemeines Wohlbefinden, verschafft eine Kur mit Dr. Bussch's echt u. Bachholder-Extrakt. Die wohltuende Wirkung des Bachholder-Extraktes auf den gesamten Organismus ist seit altersher bekannt und geschätzt. Man verlange Prospekt in der Drogerie. Erhältlich in Fl. à 1.50 Pf. Nur bei: Heintz. Schmitt, Drogerie.

Steckenpferd-Seife

die belle Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Apotheke und Franz Schäfer.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, akroph. Ekzema, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mk. 1.15 u. 2.25. Man verlange ausdrücklich Rino u. schreibe genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., G. m. b. H. Weinböhla - Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3, Salic., Bors. je 1, Eig. 20 Proz.

Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

In ruhigem anständigem Hause

ist ein schön

mobliertes Zimmer mit vollständiger Pension sofort entl. 1. April zu vermieten. Näh. Exped.

Warum kaufen Sie bei mir billiger u. vorteilhafter als in der Stadt?

Weil ich keine hohe Ladenmiete bezahlen muß
Weil ich kein teures Personal halten muß,
Weil ich mein Lager stets den Wünschen meiner hies. Einwohnerschaft entsprechend vervollständige.

Weil ich reelle Garantie für gute Qualit. leiste
Weil ich Umtausch bei mir gekaufter Ware jederzeit innerhalb 14 Tage gestatte.

Ich empfehle zur bevorstehenden Kommunion u. Konfirmation mein Lager in:

Uhren, Ketten, Ringe, Colliers, Medaillons, Broschen, Blumen-Nadeln, Manschettenknöpfe, Vorstecks-Nadeln, Armbänder in Gold u. Silber sowie aparte Heuflecken in Colliers mit Anhängern und Armbanduhren.

Ferner empfehle ich mein Lager in modernen Regulateur-Uhren, Trauringe nach Mass.

Altes Gold u. Silber nehme geg. hohe Preise in Zahlung.

Hochachtungsvoll

A. Rubinstein, Flörsheim,

Uhrmacher u. Goldarbeiter.

Befähigung gerne gestattet. Kein Kaufzwang.

Hasenfellabfall

sowie alle andere

Dünger (unter Gehaltsgarantie)

empfiehlt

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Zur Kommunion und Konfirmation

empfehle

Mädchen-Stiefel

mit hohem und niedrigem Absatz

Knaben-Stiefel

moderne Formen mit und ohne Lackkappen

in jeder Preislage die grösste Auswahl.

Mädchen-Halbschuhe

mit halbhohem und niedrigem Absatz

Ferner empfehle

Herren- u. Damen-Stiefel in modernen Formen

und grösster Auswahl in jeder Preislage.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Anfertigung nach Mass.

Schuhwarenhaus Jos. Lenz, Flörsheim

Ecke Wickerer-
strasse und
Obertaunusstrasse.

Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.

(42. Fortsetzung.)

Ich hatte mich mit Sabine verlobt — heimlich. Sie wollte es so. Konnte ich widerstehen, wo sie bat? Und dann — ich liebte sie unendlich, tief, aber ich war trotzdem froh, daß die Geheimhaltung unserer Verlobung mir Gelegenheit gab, meinen bisherigen Vergnügungen nachzugehen. So voll Torgheit ist der Mensch! Ich verließ sie mit mir gegangenen, ihr Bild, ihr Wesen, ihr Geist, ich habe Hörsdienst getrieben, mit ihrem Bilde und dann komme ich wieder, mit einem glühenden Herzen, und finde sie kalt und unfreundlich, meine Liebesreden duldend, wo sie erwidern sollte. Und dann dieser Abend! Heute wollte ich unsere Verlobung oeffentlich machen, und ich hatte ihre Einwilligung zu erbitten — zu erlangen.

Wir waren allein miteinander. Drinnen wurde getanzt, gelacht und getrunken. Und wir waren allein. Sie war viel schöner als je, und ich wurde schon in ihrem Anblick verrückt. Da sagte sie mir, daß sie mich nicht liebe, daß sie niemals mein Weib werden könnte. Warum habe ich sie nicht ermahnt? Warum? Ich habe ihr gebrocht, habe gebettelt, sie geküßt und gelächelt, wohl eine Stunde lang. Bis sie gelassen ist. Und nun ist alles aus.

Auf dem Boden, an der Stelle, wo sie gestanden, habe ich ihren Haarpfahl gefunden. Er ist schwarz — sehr schwarz. Die Spitze ging mir ganz leicht in den Fingern. Er soll gufmachen, was sie an mir geliebt hat. An der Stelle, da ich vor ihr auf den Knien gelegen, will ich sterben.

Manfred, ich habe dich liebgehabt. Ich weiß, du warst mir ein ehrlicher Freund, und deshalb habe ich mich auf meine Stube geschlichen, diesen Brief zu schreiben. Er ist ein Vermächtnis, das ich dir hinterlasse. Du sollst sie beobachten, und wenn du siehst, daß sie einen anderen liebt, so gib ihm dies Schreiben. Ich habe nicht weit zu gehen, es in den Kasten zu werfen. Und dann werde ich ruhig sein.

Lebe wohl! Lebe wohl! Ich küsse dich! „Boh!“

Lang — lange blieb es still im Zimmer. Dann legte hierher langsam, mechanisch das Blatt auf den Tisch, langsam und mechanisch auch stand er auf, und ohne ein einziges Wort zu sprechen, ging er mit schweren, schleppenden Schritten aus dem Zimmer.

Die feinen Tropfen eines kalten Sprühregens wurden hinter vom Winde in das Gesicht getrieben, als er das

alte Haus in der Luffenstraße verließ. Trüb, grau und schwer lagen die Wolkenmassen über der Millionenstadt, die Menschen hielten durch die Straßen, sich nicht länger als unbedingt notwendig der unfreundlichen Witterung auszuweichen, mismutig kanterten die Kutscher auf ihren Böden, und selbst die Pferde troteten mit melancholisch gekrümmten Köpfen dahin.

Aber gerade die matte, graue, trostlose Stimmung, in der eine ungeheure Einformigkeit und Ergebung lag, tat Herbers erregten Nerven wohl. Sie wandelte das Leben und Stürmen in seinem Innern in dumpfe Niedergelassenheit, und der Regen, der sich senkt an seine Schläfen legte, kühlte milde das Brennen seiner Stirn. An der Spitze entlang ging er, ohne jeden bewußten Plan und ohne Ziel, bis zum Tiergarten hinunter und unter den fast entlaubten Bäumen fort.

Unaufhörlich ging ihm das Gebäch durch den Kopf, ohne daß er sich dazu aufraffen konnte, irgendwelche Entschlüsse oder doch Pläne zu fassen. Wenn er in einem Augenblick ruhiger dachte, so packte ihn doch im nächsten schon wieder die fieberhafte Angst vor der Möglichkeit, Sabine zu verlieren, die Angst, daß alle Kämpfe, alle Leiden vergeblich gewesen sein könnten, daß er das Spiel verloren hätte!

Denn zu seiner eigenen ingrimmigen Wut vermochte er nicht einmal einen Zweifel daran zu setzen, daß Sabine Ragmar noch immer liebte! Sie hatte eben mit ihm gespielt wie mit den anderen auch, und nur die Unmöglichkeit, Ragmar zu besitzen, hatte sie in der Eile vor dem drohenden Sturz zu veranlassen vermocht, die Verlobung mit ihm herbeizuführen.

Seine Stellung war nicht groß genug, ihm vorzuziehen, daß Sabine ihn liebte. Aber er dachte deshalb doch nicht daran, auf sie zu verzichten. Modien all seine Zukunftspläne in nichts zusammenfallen, mochte alles zerfallen sein, was er erhofft und erstrebt hatte, sie wenigstens mußte er besitzen! Denn er liebte sie so nicht weniger wie jener andere, der um ihren Willen aus dem Leben geschieden war, liebte sie mit jeder Faser seines Herzens, mit der ganzen Leidenschaft, deren er fähig war.

Und Ragmar? — Wie würde er handeln? Wenn er jetzt seine Hand von ihm abzog, wenn er ihn nicht mehr mit Geldmitteln unterstüzte, müßte seine Schmeichelei augenblicklich zusammenfallen, und jede Hoffnung auf den Besitz Sabines war damit zerkratzt. Und Ragmar liebte sie! Liebt sie, und nun, da er gehellt war, gab es auch eine Möglichkeit für ihn, sie zu besitzen.



Qui vivra, verra. Eine amnestische Stellung ist auf den Gedanken gekommen, die zahllosen Interventionen des Edison, die immer wieder mit den Probedruckungen des Erfinders auszuweichen, zusammenzufassen. Die Summe dieser Probedruckungen bildete ein Zitatbuch, das sich sich selbst spricht. Nur einige Proben: „In einer Generation wird es keine Dampfmaschinen mehr geben, weil die elektrische Kraft sie völlig verdrängt haben wird. Bald wird man alle Möbel aus Stahl machen und alle Häuser in Stahl binden. Schon jetzt fertigt man in Newport Eisen und Stahl aus Stahl an. Die Luftschiffahrt wird im Verkehr der Weltmeere herrschen, doch die Flugmaschinen werden einen anderen Typus annehmen: sie werden sich senkrecht vom Boden erheben. Mit einem neuen System elektrischer Batterien wird man die Unterseeboote so furchtbar machen, daß die Regierungen den Bau von Kriegsschiffen einstellen werden. Das Papier wird durch Metall ersetzt: das Material für ein Buch von 10.000 Seiten und 5 Zentimeter Dicke wird nur einen Dollar kosten und das Buch nicht mehr als 400 Gramm wiegen. Das Radium hat die Kraft, ein nieveres Metall in Kohlenstoff zu verwandeln: dem Gold sind nur noch wenige Jahre der Herrschaft beschieden. Und bald werden wir eine Maschine besitzen, in die man Stoff, Knochen, Zotten, Haut und Karton einwirft, und bei der auf der anderen Seite fertig gearbeitete Ärmel in fertige Kartons verpackt herauskommen.“ Qui vivra, verra ...



Gestern und Heute. Ein Weltakt und Katerleben. Mit welchem Gedächtnis die Naturvölker begabt sind, mit welcher Eingebildetheit sie die in der Tier- und Pflanzenwelt verborgenen Kräfte für ihren Bedarf herauszufinden wissen, sehr uns die Verstellung der Vögel. Die primitiven Vögel kennen alle Vögel, die in den Pflanzen und Tieren ihrer Umwelt vorkommen, und benutzen sie, um sich furchtbare Waffen gegen ihre Feinde zu schaffen. Eine große Anzahl von solchen Vögeln ist allmählich bekannt geworden, so das muskelführende Curate der südamerikanischen Indier, die Vögel von Schlangen und Kröten. Aber je weiter wir in die Lebensgewohnheiten der Vögel eindringen, um so mehr vergrößert sich unser Wissen von den erstaunlichen Substanzen. So hat neuerdings Stubbart Brown in der „Archie“ für Tropenhygiene“ mitteilt, im Kaukasien (im Nordosten von Südwestasien) ein Vögel, dessen sich die Araber als Heilmittel bedienen, entdeckt, das aus den Larven von Käfern gewonnen wird. Welcher Art die Käfer sind, ist nicht zu ermitteln, da die Larven sich nicht weiter entwickeln. Dagegen ließ sich ihre hohe Giftigkeit feststellen. Denn der Preis für ein Dutzend dieser Larven steigt auf 1000 Taler, wenn sie als Heilmittel für die verschiedensten Krankheiten, denen die Tiere erliegen. Zu vielen Organen, Darm, Nieren und Lungen, kam es zu Blutungen. Besonders aber wurde die Atmung gelähmt, und der Tod trat durch Atemlähmung ein. Welche chemische Natur dieses Giftes besteht, ist nicht bekannt, wahrscheinlich gehört es aber den Giftpflanzen an.

Die alte Barbara zog bei seinem Anblick über den die Stirn in Falten. Sie blickte, gefasster Wesens, verstand sagte ihr, daß der Vater mit seiner Einnahme im Fortschritt Marie keinen Gefallen erwies. Jetzt aber hörte sie um sich her nur vom Schandensinn und vom roten Bart sprechen; die Gefühle, welche sie schon beim bloßen Ausprechen dieser Namen befehligen, drängten alle anderen Erwägungen in den Hintergrund. Wie Marie, so war auch ihr der Schrecken in alle Glieder gefahren.

Der alte Mevierscher hatte nämlich am Morgen desselben Tages in unmittelbarer Nähe des Fortbühnen eine für sie gelegte Schlinge gefunden. Die Wilder hatten also auch noch die Frechheit, ihn zu verhöhnen. Das konnte er sich nicht bieten lassen, und deshalb schwor er sich zu, demjenigen, der es getan hatte, die Luft dazu für immer auszutreiben.

„Jesus, Maria und Joseph!“ tief Barbara handringend aus, „wie wird das enden?“ Marie warf sich die gleiche Frage auf und versel in Niemand.

Niemals war das junge Mädchen so schön gewesen. Die Blässe ihres Gesichtes verleierte dieses, und ihre Augen hatten eine auffallende Zelle erlangt. Wälder war entzückt von dem Blick dieser Walblume des Frühlings, ein und frisch wie das Morgenrot. „Wie ist es bei Ihnen doch immer so schön, Frau Marie, selbst auch dann, wenn die Natur ihren Commercemund eingeklappt hat. Wie trefflich haben Sie es verstanden, dort ein kleines Stück des Frühlings zu bewahren, für er fort, indem er auf einen funkelnden Blumenstempel setzte, auf welchem Marie verschiedene blühende Blumenstücke geschmackvoll gruppiert hatte.“

Während dieser Zeit sprachen die übrigen Jäger noch immer von den zwei berühmten Wilderern, und einer der Treiber erzählte dem Jäger, daß er, wie gestern zufällig belauscht wurde und den Jägern sagte: „Erregt soll sein glauben uns und den Wäldern bis auf die Wälder, und seiner von ihnen wird Gnade finden, wenn sie uns im Walde vor die Wälder kommen.“

Marie erwiderte noch mehr, als sie das vernahm, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, die sie zu verbrennen ließe.

Leiten Scharnes näherte sich Hans seiner Jugendfreunden.

„Deruhige dich, Marie“, flüster er ihr zu, „dein Vater und ich werden zusammenhalten, um den beiden Schwestern das Maul zu stopfen.“

Gleich darauf setzte sich die ganze Jagdgesellschaft fröhlich und heiter in Marsch, begleitet von den Wäldern und Gegenwärtigen Maries, welche ihnen noch oft unter Lächerlichkeiten ein herzliches „Weidmannsheil“ nachrief, während das von mächtigen Wäldern gesungene Lied: „Was gleich wohl auf Erden des Jägers Vergnügen?“ in der Ferne verhallte.

China eine Stunde später war die Auffassung beendet, ein Jagdhorn gab danach das Signal zum Loslassen der Meute, und nun war es lebendig. Allein trotzdem, daß am frühen Morgen schöner Spurensuche gefallen war, verließ die Treibjagd resultatlos. Keiner der Jäger war den Wildschweinen auf die Fährte gekommen. Sie hatten sich entweder verlaufen oder waren, wie der Förster sagte, von den Wilderern verprengt worden.

Sein Vater konnte daher keine Grenzen. „Oegen die Mevierschen muß endlich etwas geschehen“, sagte er während der Heimkehr zu Hans, „sonst wissen wir bald nicht, wer eigentlich Herr ist im Mevier.“

(Schluß folgt.)

„Was hast du? Ist etwas gelinde?“
 „Was man ihm die faum überstandene Erregung
 noch immer vom Gesicht? Werds fuhr er sich mit der
 Hand über die Stirn.
 „Nichts!“ sagte er brüsk. „Was soll gelinde
 sein? Genügt die Sehnsucht, dich zu sehen, noch nicht
 als Erklärung für mein Kommen?“
 „Ehm! Von verflamme sie offenbar, denn unmutig
 schielte sie die Lippen zusammen. Aber der mitleidige
 fortläufige Ausdruck, der schon vorher in ihren Augen
 geweint, kehrte wieder, als er ihr ins Gesicht sah.“

„Gahve! Obst nicht zu weit, Gahve! Du weißt nicht, wessen ich in diesem Ziegenbuck fähig bin.“
„Willst du mich ermorden?“
„Ich werde mich nicht wehren.“
Mit einem dumpfen Seöhnen wandte er sich ab, und wohl minutenlang sprach keines von ihnen. Dann über lagte Gahve:
„Ich will dein Weib werden, Jhudo! Und du magst den Tag unserer Vereinigung nach deinem Willen bestimmen. Aber wenn du mit heute nicht die Absicht lagst — das Haus in der Gassenstraße hat für mich keinen gefährlichen Reiz.“
(Fortsetzung folgt)

Enkel und Tante waren hocherzogen, sie wieder-
nehmen. Sie suchten ihr die Stunden so angenehm wie
möglich zu machen und ihren Gedanken, eine andere
Richtung zu geben. —

Unter ihnen bejaht sich auch diesmal wieder der unglückliche Kalliope. Er war ein innerer Freund vom Ende des ersten Sophism und deshalb ein häßlicher Haß in seinen Schloß, welches etwa eine Stunde von dem ihm geliebten Athen lag.